

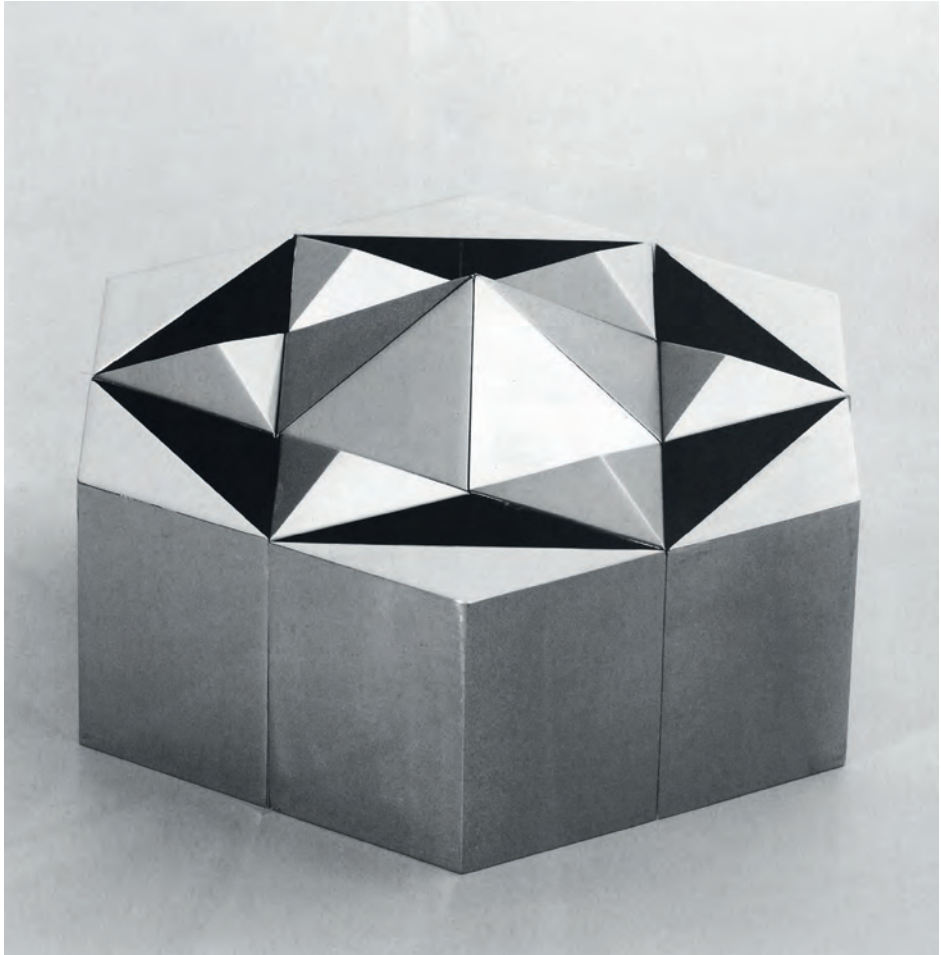
## 1. Betha Sarasin – Eine Einführung

„Ich mache 1000 Sachen – aber ich mache sie gründlich“<sup>1</sup> – diese Worte Betha Sarasins (1930–2016) reflektieren auf treffliche Weise Werk und Wesen dieser ungewöhnlichen Schweizer Künstlerin. Tatsächlich schuf sie im Laufe ihres Lebens nicht nur ein äußerst vielfältiges Œuvre. Ebenso liegen dessen einzelnen Partien künstlerische Themen zu Grunde, in die sie sich jeweils zielbewusst hineinarbeitete. Dessen ungeachtet wird die Heterogenität ihres Schaffens oft übersehen, da sich die Rezeptionen zumeist auf ein Medium, eine Stilrichtung oder Gattung, etwa ihre elektronisch-experimentelle Musik oder ihre postmodernen Künstlerbücher, fokussiert. Letztlich besteht das Werk jedoch neben Informeller Malerei, Produktdesign oder surrealistisch anmutenden Objekten noch aus einer Vielzahl weiterer Bereiche, wie nachfolgender, einer ersten Orientierung dienender Abriss verdeutlicht.

Elsbeth Baumberger, die spätere Betha Sarasin, besucht zunächst in den 1940er-Jahren die Kunstgewerbeschule Basel, wo sie damit beginnt, ihr Geld mit Illustrationen im Grafikbereich zu verdienen. Ende der 1950er-Jahre folgen künstlerische Gemälde, die Anfang der 1960er-Jahre der informellen Malerei zuzuordnen sind. Auf asiatisch inspirierte Bilder mit verlaufender Farbe und abstrakten Werken in Spachteltechnik folgen solche, die sich einer Hard-Edge-Ästhetik annähern.



Betha Sarasin, Auf ewig verdammt, undatiert



Betha Sarasin, Eine feste Burg, 1969

In der zweiten Hälfte der 1960er entdeckt die Künstlerin für ihre Kunstproduktion diverse neue Medien. So fertigt sie „Rapidogramme“ – abstrakte Tuschefüller-Zeichnungen mit geometrischen Motiven, die zum Teil mit Transferschriften versehen werden. Zudem nutzt sie die chemische Technik der Papierchromatografie, mit der sie farbige Kreisformationen zu Papier bringt. Ebenso führt sie erste Spray-Bilder mit Hilfe einer Spritzpistole aus, für die geometrische, sich überlagernde Konstruktionen als Motive kennzeichnend sind. Zugleich beginnt sie 1969, variabel zusammensetzbare Spielobjekte aus Metall herstellen zu lassen, die dem Bereich konkret-konstruktiver Kunst zuzuordnen sind.

Diese Kunstrichtung wird in den 1970er-Jahren für sie bestimmend. Zentrales Motiv ist der Würfel, dessen Ecken sie unterschiedlich manipuliert. Neben entsprechenden Skulpturen überträgt sie dieses Sujet auch auf Gemälde und Zeichnungen, was zu seriellen Arbeiten und Trompe-l'œil-Bildern analog zur Op-Art führt. Parallel hierzu beginnt sie mit einigen surrealistisch anmutenden Objekten im Rahmen ihrer „Recherches Polémiques“. Die meisten sind dadurch charakterisiert, dass sie metallene Stacheln aufweisen oder eine falsche Materialität, zumeist Strick, vortäuschen. Ebenfalls zu dieser Gruppe gehört die begehbare Plastik „La grande prison“, die Musik als Medium integriert und eines ihrer Hauptwerke darstellt.

Ende der 1970er-Jahre kommt es zu einer Zusammenarbeit mit dem Fraunhofer-Institut in Deutschland, über die sie den Computer als Werkzeug für ihr Schaffen entdeckt. Neben der Reihe „Fragen an den Computer“, in der sie von „Antworten“ des Computers ausgehend Würfelformen manipuliert, führt diese Kollaboration zum Programm der sich unendlich fortsetzenden „Würfelspirale“. Weiterentwicklung dessen ist das von ihr 1985 mit Markus Ganz erstmals aufgeführte „Spiralprojekt“, in dem das Visuelle eine musikalische Ergänzung erfährt. Überhaupt wird das Interesse an Klangkunst und Musik ab den frühen 1980er-Jahren immer deutlicher: Neben Instrumenten- und „Metall-Sound-Skulpturen“ widmet sich Betha Sarasin der experimentellen Musik, die sie zunächst mit Bruno Spoerri und ab 1983 mit Markus Ganz in elektronischer Form realisiert. Zum Einsatz kommt diese neben dem „Spiralprojekt“ auch bei „Die Reise zu den Seen“ (1988), die sie mit Ganz verantwortet. Hierbei handelt es sich um ein postmodernes Multimedia-Objekt, das sich neben der Musik aus einer Vielzahl von Illustrationen, die vornehmlich von Betha Sarasin stammen, und einer märchenhaften, dreisprachig erzählten Geschichte zusammensetzt.

Die 1980er-Jahre sind auch das Jahrzehnt, in dem sich Betha Sarasin wieder der figurativen Zeichnung zuwendet. Die mit einem Tuschefüller ausgeführten Sujets sind hauptsächlich Frauenfiguren, ebenso gewinnt das Skripturale für sie in einer Reihe von Schriftzeichnungen und -bildern an Bedeutung. Nicht primär auf Lesbarkeit hin konzipiert, sind sie auch durch das Prinzip der Überschreibung charakterisiert. Gerade das partielle Überdecken wird in Form diverser zeitversetzter Überarbeitungen von Gemälden in den 1990er-Jahren zentral. In dieser Phase beginnt sie auch, intensiv die Farbspraydose zu gebrauchen, mit der sie eine Vielzahl von Gemälden besprüht oder originär ausführt. Hier sind es oft Köpfe, die dargestellt werden.



Betha Sarasin, ohne Titel, undatiert

Darüber hinaus arbeitet Betha Sarasin parallel zum Bereich der freien Kunst kontinuierlich in jenem der angewandten Kunst. Nach Gebrauchsgrafik und Illustrationen ist sie ab den 1960er-Jahren zusammen mit ihrem Gatten, dem Basler Architekten Teff Sarasin (1931–2006), insbesondere im Produktdesign tätig. Neben Mobiliar und einer Stoppuhr entwirft das Paar unter anderem diverse modulare Leuchten für eine venezianische Glasmanufaktur. Überhaupt wird Glas eines von Betha Sarasins zentralen Materialien, das sie auch für rein künstlerische Zwecke

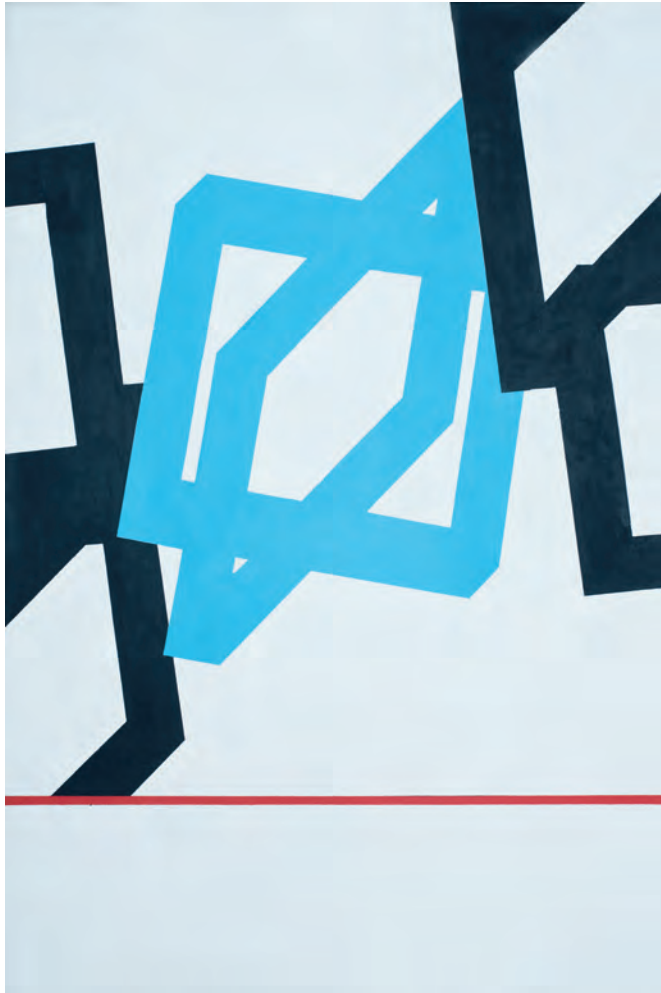
zu nutzen weiß. Von den 1960er-Jahren bis in die 1990er-Jahre hinein gestaltet sie eine Vielzahl Kirchenfenster mit geometrischen Motiven, die eine harmonische Synthese mit den Bauten ihres Mannes eingehen. Hiervon abgesehen tut sich Betha Sarasin auch mit weiteren Realisationen im Bereich Innenarchitektur und Raumgestaltung hervor, im Großraum Basel etwa für einen Kindergarten, ein Altersheim oder ein Bankinstitut.



Betha Sarasin, Kirchenfenster aus Muranoglas, Laufen-BL, 1966

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass das Œuvre Betha Sarasins nicht nur diverse beachtenswerte Werke beinhaltet. Ebenso zeichnet es sich durch eine Vielzahl überraschend-interessanter Wendungen und Entwicklungsschritte aus. Dennoch steht eine größere (Wieder-)Entdeckung ihrer Leistungen noch aus. Denn von ihren Wohnsitzen Basel und Venedig abgesehen, wo sie auch als Dame der Society im Blickpunkt stand, ist Betha Sarasin als Künstlerin heute fast ausschließlich Expertenkreisen ein Begriff – wobei selbst dort eine breitere kunsthistorische Auseinandersetzung erst in den Anfängen steckt. Zwar existieren einige Publikationen, in denen ihr Schaffen wiedergegeben wird, doch zumeist haben diese eher dokumentarischen oder künstlerischen Charakter. Die Website der Stiftung Betha und Teff Sarasin will genau dieses Manko beheben und dabei Interessierten die Möglichkeit geben, das künstlerische Werk Betha Sarasins in seiner Vielfalt zu entdecken.

Schließlich: Nicht nur Betha Sarasin, auch ihr Gatte Teff Sarasin tat sich künstlerisch hervor. Insbesondere in den 1990er-Jahren kreierte er sogenannte „Labiles“ – bewegliche Plastiken, die latent zu kollabieren drohen und sich als Motive auf seinen konstruktiven Gemälden wiederfinden. Neben den Werken seiner Frau, die vor allem im Bereich der angewandten Kunst häufig im Rahmen eines gemeinsamen Projektes entstanden oder gar aus der direkten Zusammenarbeit des Paares hervorgingen, werden diese künstlerischen Arbeiten Teff Sarasins hier ebenfalls vorgestellt.



Teff Sarasin, ohne Titel, undatiert